

Sonderdruck aus CARINTHIA I 2005 (195. Jg.)

Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten
Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten, Klagenfurt

III. Buchbesprechungen

Ulrike Ehmi g, *Die römischen Amphoren aus Mainz*, 2 Bände, Frankfurter Archäologische Schriften 4, herausgegeben von H. M. von Kaenel, J.-W. Meyer und W. Raeck, Möhnesee 2003, Textband 242 Seiten, 22 Karten, 24 Textabbildungen, 28 Tabellen. Katalog- und Tafelband 303 Seiten, 136 Tafeln, ISBN 3-933925-50-9.

Die beiden Bände, eine überarbeitete Fassung der gleichnamigen, an der Universität Frankfurt 2000 approbierten Dissertation, stellen die erste Gesamtauswertung des Amphorenmaterials im römischen Deutschland dar. Die Studie ist in neun Kapitel und ein ausführliches Literaturverzeichnis unterteilt, die den Band 1 bilden.

Vorangestellt ist die als Kapitel 1 geführte Einleitung, gefolgt von Kapitel 2 (S. 11–22) über Grundlagen, Methoden und Ziel der Arbeit. Der Forschungsansatz geht von drei Prämissen aus: Form und Inhalt stehen in fixem Bezug zueinander, Pinselaufschriften sind authentische Aussagen zum Inhalt, und auf dieser Grundlage wurde stichprobenartig mit Hilfe der Naturwissenschaften kontrolliert, ob das grundlegende Axiom bestehen bleiben kann. Die Materialbasis greift auf nahezu 5.000 Amphoren zurück. Sie sind annähernd 60 Formen zuweisbar, wobei lediglich bei 150 Stück nur eine regionale Zuweisung zu einem Produktionsraum, aber keine Formbestimmung durchgeführt wurde, und 88 Exemplare bleiben vorderhand ohne Parallelen. Auch im Hinblick auf die vielen Altfunde, von denen knapp über 100 nicht durch Autopsie bestimmt werden konnten, kann als ausreichend angesehen werden. Erdrückend dabei die Importe aus Spanien, gleich, ob es sich um Öl, Fischprodukte oder Obstkonserven handelt. Zeitlich streuen die Funde von geringen Mengen, die vielleicht ans Ende des ersten vorchristlichen Jahrhunderts gehören könnten, bis zu solchen, die gemeinhin dem ausgehenden 3. Jahrhundert zuzurechnen sind. Für Feindatierungen stehen Amphoren nicht zur Verfügung. Über die Beschaffenheit dieser umfangreichen Ausgangsbasis wird detailliert berichtet, wobei Tabellen und Grafiken zur Aufschlüsselung geboten werden. Bedauerlicherweise lässt die große Anzahl der aus dem Altbestand vorhandenen Stücke ohne genaue Angaben zu den Fundumständen nur eine bedingte Einbeziehung der Fundkontexte in die Auswertung zu.

Kapitel 3 (S. 23–48) versucht eine Eingrenzung der Korrelation Form-Inhalt, denn wirtschaftlich gesehen war das in den Amphoren transportierte Produkt relevant. Im Umfeld der flauen Typologie bleibt die Zuweisung der Inhalte notgedrungen nur partiell gelöst, wobei Amphoren formal lange Zeit zugunsten der Stempel und „Tituli picti“ vernachlässigt wurden, daher besteht noch ein ziemliches Tohuwabohu in der Formansprache. Dieses Problem wird in der vorliegenden Arbeit elegant gelöst, indem jede Zeichnung auch mit der Typenbezeichnung versehen ist. Sehr informativ der Vergleich der Mainzer Amphorenfunde mit den vor zehn Jahren aus Augst-Kaiseraugst vorgelegten, weil er auch deutlich macht, welchen großen Schritt vorwärts die Amphorenforschung in dieser Zeit gegangen ist. Wie aus dem Kapitel 2 bereits deutlich wird, basiert die chronologische Einordnung des Mainzer Amphorenmaterials vorwiegend auf der Typologie.

Kapitel 4 (S. 49–77) geht auf die Inschriften und Aufschriften ein. Die hier erzielten Ergebnisse sind sehr hilfreich, nicht nur, was die Dressel-20-Ölarnphoren aus der Baetica anbelangt. Nach wie vor sind wir für das Verständnis der „Tituli picti“ auf möglichst viele vergleichbare Aufschriften angewiesen, wenn wir neue Erkenntnisse zu den Mechanismen der Qualitätszuweisung, zur Arbeitsteilung und generell zur römischen Lebensmittelindustrie gewinnen wollen. Für den ungläubigen Leser sind alle vorgeschlagenen Deutungen nicht nur in der Umzeichnung nachzuprüfen, sondern auch in der listenmäßigen Erfassung des durchgesehenen Parallelmaterials. Die Ausbeute an Graffiti, also geritzten Marken, ist, wie anderswo auch, viel weniger aussagekräftig als die der Tituli, vor allem auch, weil bei den nach dem Brand geritzten Zeichen oft unklar bleiben muss, in welchem Ausmaß sie vollständig sind und die Regelmäßigkeit der Ergänzungen viel weniger stringent ist.

Kapitel 5 (S. 78–90) behandelt die Inhaltsreste. Neben den Skelettresten von Mittelmeermakrelen aus zwei Behältern wird auch kurz auf Teereste eingegangen, zu denen allerdings keine gaschromatischen Untersuchungen zur Verfügung stehen. Trotzdem enthält es eine Fülle von übersichtlich aufbereiteten Informationen, die stets auch die antiken Quellen berücksichtigen.

Die beiden umfangreichsten Kapitel 6 und 7 gehen auf die typologisch häufigste Form ein, die als Dressel 20 bekannt ist. Kapitel 6 (S. 91–132) ist den aus dem Süden Spaniens importierten Ölbehältern gewidmet und bespricht vor allem die Stempel und ihre Bedeutung, während Kapitel 7 (S. 133 bis 178) eine vorläufige Auswertung der erstmals definierten obergermanischen regionalen Imitationen bringt, mit allen Auswirkungen auf das so entstehende Bild der Wirtschaft. Zusammengefasst erscheint im Kapitel 6 die Problematik der bis dato publizierten Kenntnisse über baetische Töpfereien, es wird auf Stempelinhalte und ihre Deutung hingewiesen. In diesem Zusammenhang wird die postulierte Kor-

relation der Stempelpraxis mit der „*annona militaris*“ zur Diskussion gestellt. Anhand einer großen Zahl von Parallelen werden die Verbreitung der aus Mainz bekannten Stempel und die Versorgung der Stadt mit Lebensmittelimporten aus Spanien eingegrenzt.

Zweihundertvierzig Amphoren der Form Dressel 20 aus Mainz wurden zur Bestimmung ihrer Herkunft geochemisch untersucht und in einer Tabelle mit Minimal-, Maximal- und Mittelwert der Haupt- und Spurenelemente sowie in zwei Korrelationsdiagrammen vorgeführt, bevor das daraus resultierende Ergebnis vorgelegt wird und auch die Grenzen der Auswertung berücksichtigt werden. Die zugehörige Tabelle ist etwas entlegen platziert. In die Kategorie notwendig, wenngleich für den Leser nicht angenehm, fällt die im Kapitel 6.4 vorgelegte kritische Rezension der bislang als Richtschnur für die Region geltenden Arbeiten von Remesal Rodríguez. Archäologische Synthesen sind stets nur ein auf dem Stand der Forschung beruhender Zwischenschritt und stellen vor allem dann ein besonderes Ärgernis dar, wenn sie, wie im Fall Remesal, von einer gewissen Sorglosigkeit Zeugnis ablegen.

Auf einer Anzahl von Verbreitungskarten wird der Stand der Dinge zu den wichtigsten in Mainz vertretenen Firmen erläutert. Redaktionell unpraktisch gelöst ist die Vorlage der Tabellen 14, 15 und 18. Sie hätten durch Verwendung von Klappseiten erheblich an Benutzerfreundlichkeit gewonnen. Tabelle 14 listet in alphabetischer Reihenfolge der Stempel die beprobten Stücke auf, und dabei wird die etwas kompliziert gestaltete Kataloganordnung deutlich, weil Stempelnummer, Katalognummer und Probennummer immer verschieden sind, während die Anordnung auf den Tafeln dem Alphabet folgt. Dem Nichtspezialisten ist die Quasi-Wiederholung der Tabellen 14 und 15 ein bisschen langatmig. Beide enthalten die detaillierten Messwerte der Röntgenfluoreszenzanalyse. Tabelle 18 ist nach den aus der Tabelle 17 hervorgehenden Produktionsorten sortiert.

Kapitel 7 (S. 133–178) geht auf die hier erstmals nachgewiesene lokale Produktion der Dressel-20-similis-Amphoren ein. Von der formalen Unterscheidung und ersten archäologischen Hinweisen ausgehend wurde eine Probenserie aus Rheinzabern, Worms, Hedderheim und Winterbach geochemisch analysiert, um Rückschlüsse auf die mögliche Herkunft zu erhalten. Im Detail diskutiert werden die Aufstellung der Referenzgruppe und ihr Wert, wobei alle Tabellen mit den Daten zur Röntgenfluoreszenzanalyse nach der schon oben in Kapitel 6 vorgestellten Methode die Vergleichbarkeit garantieren sollen und das Ergebnis nachvollziehbar machen. Den Korrelationsdiagrammen zur Seite gestellt wird noch ein Dendrogramm zur Clusteranalyse. Die listenmäßige Vorlage der Ergebnisse bestätigt die Herkunft der Dressel-20-Similis-Amphoren aus Mainz aus den vier angesprochenen Referenzorten. Ferner gibt es eine Anzahl von etwa 60 Proben, die zwar in drei Gruppen teilbar sind, jedoch keiner der bekannten Referenzgruppen angehören. Zur Erstellung und zur Auswertung dieser naturwissenschaftlichen Aspekte wurde die Unterstützung der führenden Labors in Anspruch genommen. Hingewiesen werden soll hier darauf, dass diese naturwissenschaftlichen Ergebnisse durch eigenständig durchgeführte und ausgewertete Analysen in Frankfurt erarbeitet wurden. Das Ergebnis erweist sich als extrem interessant, weil das Rhein-Main-Gebiet parallel zu den bereits aus Lyon bekannten regional nachgemachten Dr. 7–12 eine ganze Reihe „nachgemachter“ Dr. 20 regionaler Produktion geliefert hat. Im Anschluss daran wird der Frage der Verbreitung nachgegangen, um auch mit Unterstützung der Karte 18 erste wirtschaftshistorische Auswertungen einzuleiten. Die Frage nach dem Inhalt bleibt ungelöst, doch wird anhand weniger Inhaltsreste vielleicht auf Bier zu schließen sein (S. 159–161). Wie schon oben angemerkt, hätte eine Klapptafel auch für die regionalen Dr. 20 sim. die Lesbarkeit der Röntgenfluoreszenzanalysen erheblich vereinfacht.

Zwei große Amphorendepots sind bislang aus Mainz bekannt gemacht worden, sie werden im Kapitel 8 (S. 179–193) vorgestellt und interpretiert. Den Stand der Dinge zur Lokalisierung der bis dato bekannten Amphorendepots hält die Karte 21 fest. Wie nicht anders zu erwarten, sind solche Bonifische stets dort anzutreffen, wo es gilt, Feuchtböden trockenulegen.

Kapitel 9 (S. 194–200) skizziert, was bislang zur Amphorenproduktion in Mainz selbst zu sagen ist, und ergänzt dergestalt die im Kapitel 7 gewonnenen Ergebnisse.

In den fünf wesentlichen Sprachen der Amphorenforscher des westlichen Imperiums resümiert Kapitel 10 (S. 201–216) die Ergebnisse. Unter dem griffigen Titel „Wer liefert was?“ wird in Stichworten noch einmal das Wichtigste hervorgehoben.

Der wesentlich umfangreichere Band 2 listet den Katalog in drei Blöcken auf, zunächst die Pinselaufschriften (S. 243–267), dann die Stempel (S. 269–405) und zuletzt den Gesamtkatalog (S. 413–540) mit den Tafeln 1–136. Als Insiderinformation zu recht in Petit gesetzt, liefert er für den auswärtigen Leser nicht wirklich relevante Daten, für die Mainzer Stadtgeschichte bleibt er eine notwendige Grundlage. Am Ende der Tafeln stehen Grafiken mit den Ergebnissen der Diskriminanzanalysen und zwei Farbtafeln mit praktisch zusammengestellten Tonbeispielen für die Amphorentypen. Großzügige, hinsichtlich der Benutzerfreundlichkeit fast zu großzügige Bebilderung ist charakteristisch. Die gewählte Anordnung mit Teilung nach Formtypen, Tituli picti, Graffiti und Stempeln zwingt zu lästigem Blättern, weil die Information nicht stückbezogen sondern sachbezogen vorgelegt wird. Angenehm wirkt hier die Beschriftung, die allerdings bei entsprechender Anordnung der Abbildungen hätte unterbleiben können.

Mit Sicherheit hat die Arbeit über die römischen Amphoren in Mainz eine Reihe auch über diese Stadt hinaus nützliche Ergebnisse gebracht und macht dabei auch Appetit auf die inzwischen fertig gestellte Studie der Amphoren aus dem Mainzer Umland. Wie so häufig stellt sich die Frage, ob nicht eine etwas gestraffte Form der Katalogaufteilung bei gleichermaßen sorgfältiger Dokumentation die Arbeit mit dem Buch erleichtert hätte. Fassen wir zusammen, so liegt ein gut gemachtes und sehr genau recherchiertes Buch vor uns, dessen Kinderkrankheiten vernachlässigbar sind, das jedoch eine Fülle von grundlegenden neuen Erkenntnissen bringt, deren Resonanz nicht auf Mogontiacum oder die Germania Superior beschränkt sind.

Graz

Eleni Schindler-Kaudelka

Ausgewählte Funde vom Rennweg 44 in Wien. G. Dembski/M. Zavadil, Der Münzschatz vom Rennweg 44; D. Gabler, Zur frühen Terra Sigillata der Zivilsiedlung von Vindobona, Wiener Archäologische Studien Band 6. Wien 2004, 161 Seiten, 44 Tafeln, zahlreiche Illustrationen und Graphiken, ISBN 3-901232-4.

Die Grabungen im Bereich der direkt an der Limesstraße gelegenen Zivilsiedlung von Vindobona bilden die Klammer für die in diesem Buch zusammengestellten Funde. M. Müller rekapituliert auf der Vorlage in Fundort Wien 5, 2002, 302–312, die Eckdaten der Grabungen und stellt damit den Münzhort und die frühen Sigillatafunde ordnungsgemäß in ihren Befund. Danach ist das Buch in zwei unabhängige Aufsätze geteilt.

Teil 1 ist münzkundlich. G. Dembski und M. Zavadil bearbeiten auf den S. 11–99 einen Münzschatzfund von 1268 Münzen, davon sieben Goldmünzen. Der Katalog auf den S. 17–52 entspricht den Usancen. Bis auf die Legionsdenare des M. Anton, welche aufgrund ihres überwiegend sehr schlechten Erhaltungszustandes nur sporadisch abgebildet werden, liegt der größte Teil der Münzen in erstklassigen Fotos auf S. 53–88 vor. Die Auswertung S. 89–95 geht auf die große zeitliche Streuung ein und beobachtet gleichzeitig den geringen Metallwert des Großteils der Münzen. Technische Besonderheiten wie Kontermarken und Schlagmarken und numismatische Besonderheiten werden genau und penibel angegeben. Auch Vorschläge, aus welchem Grund das respektable Vermögen zu welcher Zeit versteckt wurde, werden angeboten, wobei die differenzierte Betrachtung jenseits jeglicher Sensationslust angenehm zu vermerken ist. Ein Exkurs verweist auf zwei altbekannte Hortfunde, welche bereits 1799 und 1800 in unmittelbarer Umgebung zutage gekommen sind. In solider Arbeit wurde die Grundlage für Vergleiche mit zeitgleichen Hortfunden geschaffen.

Teil 2 des Buches gehört der Keramikforschung. Die Bearbeitung von Terra Sigillata aus dem Stadtgebiet von Wien ist D. Gabler seit vielen Jahrzehnten ein Anliegen (D. Gabler, Die Keramik von Vindobona, Katalog der 52. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Vindobona, Die Römer im Wiener Raum, 1977, 118–135; D. Gabler, Die frühe Sigillata aus Wien 3, Rennweg 44, In: I. Weber-Hiden, Die reliefverzierte Terra Sigillata aus Vindobona, Wiener Archäologische Studien, Wien 1996, 389–410).

Am Beginn seiner Ausführungen steht ein Katalog, zunächst der 30 italischen (S. 103–106), dann der 67 südgalischen (S. 106–114) Sigillaten, von denen ein Gutteil auf den S. 115–122 abgebildet wird. Weber-Hidens Buch verwertet die aus der Wiener Innenstadt bekannten Altfunde. Es enthält bereits einen Beitrag von D. Gabler mit einem vorläufigen Katalog vom Fundort Rennweg 44, den der Autor mit Zusätzen im hier vorliegenden wieder aufnimmt und ausbaut. Ebenso wie 1996 beschränkt er sich allerdings wieder auf etwa ein Viertel der am Rennweg geborgenen Sigillata und geht nicht auf die Importe aus Mittelgallien und Rheinzabern ein, die erwartungsgemäß den überwiegenden Anteil der Funde vom Rennweg ausmachen.

Die Arbeit setzt den Schwerpunkt auf die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Diese Vorgangsweise wird mit der Bedeutung der systematisch ergrabenen, genau in ihren Befund gestellten Materialien begründet. Selbstverständlich übersteigt ihr Aussagewert jenen der mehr zufällig zustande gekommenen Ensembles an Altfunden, doch bleibt eine solche Sichtweise notgedrungen unvollständig und einseitig. Neufunde vom Michaelerplatz, von der Freyung und vom Palais Harrach, die allerdings hier nur Erwähnung finden und nicht zeichnerisch vorgestellt sind, haben zu einer deutlich verbesserten Materialbasis hinsichtlich der Sigillataimporte aus Italien geführt. Noch viel zahlreicher sind die Funde an früher südgalischer Sigillata, auch sie vorwiegend in Listen, für die M. Kronberger ihre Kenntnis beigesteuert hat, die für einen Deutungsversuch herangezogen werden.